Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 60

Artikel: Beitrag zur Jägergewehrfrage

Autor: Wydler, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92087

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXI. Jahrgang.

Basel, 30. August. I. Jahrgang. 1855. **Nro. 60.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Beitrag zur Jägergewehrfrage.

Wer die Leistungen des mit dem neuen Stutzer bewaffneten Scharfschützen seit dem Jahr 1851 verfolgt und kennen gelernt hat, wird keinen Augenblick anstehen, dieser Waffe vor allen andern bis jetzt bekannten gezogenen Gewehren den Vorzug zu geben, hauptsächlich in Beziehung auf Trefffähigkeit, Schußweite, bestrichenem Raum und Perkussion.

Der eidg. Stutzer leistet in der Hand eines geübten und gewandten Schützen ganz Ungewöhnliches.

Die Resultate der Feldschützengesellschaften der Kantone St. Gallen, Appenzell, Glarus, Aargau rc. liefern hiefür den besten Beweis.

Wenn z. B. eine Scheibe von 8′ im □ während mehreren Schießübungen bei einer Entfernung von 6—800 Schritt 48—82% Treffer zeigt.

Der ausgezeichneten Waffe weniger entsprechend sind die Resultate der Schießübungen der Schützenkompagnien in den Wiederholungskursen und bei den eidg. und kantonalen Schießübungen; woher wohl dieser große Unterschied, da doch bei allen Uebungen die gleiche Waffe ihre Anwendung findet?

Der Feldschütz kennt seine Waffe wie ein tüchtiger Reiter sein Pferd, welches auch nur in seiner Hand wie eine lebendige Maschine arbeitet, in den Händen eines Ungeübten aber nichts leistet, der Scharfschütz, der nicht zugleich Feldschütz ist, d. h. (der sich nicht mehr übt wenn er das militärische Kleid bei Seite gelegt) hat Aehnlichkeit mit dem ungeübten Reiter, dessen falschen Hülfen falsche Bewegungen des Pferdes hervorrufen.

Wer sich hievon deutlich überzeugen will, stelle eine Scharfschützenkompagnie, nachdem solche an einem warmen Sommertag einige Zeit manövrirt und per Mann 10—20 Schüsse gethan, in folgender Weise staffelförmig gegen das Ziel auf, daß die besten Schützen auf 3—400 Schritte Entfernung in der Tiefe, die ungeübteren auf 800—1000 Schritte in der Höhe, aber in der gleichen Schußlinie stehen, und lasse nun ein lebhaftes Feuer auf die Scheiben eröffnen; bald wird sich die vornen aber tieferstehende Abtheilung links und rechts öffnen, um aus dem Bereich der Schußlinie der hinter und ob ihr stehenden Mannschaft zu gelangen, und zwar aus dem natürlichen Grund, weil sie den matten, in ihren Reihen herunterfallenden, oder mit großem Geräusch um die Ohren sausenden Kugeln aus dem Wege geht.

Die Ursache dieser enormen Abweichungen des Projektils von seiner natürlichen Flugbahn ist nicht etwa in einem fehlerhaften Lauf oder in schlechtgefertigter Munition zu suchen, nein, die ungeübten Schützen wissen mit dieser vorzüglichen aber subtilen Waffe nicht umzugehen, sie können solche nicht laden; der Kegel, wenn er auch noch unbeschädigt in den Lauf kommt, wird krumm aufgesetzt, und weil Blei nachgiebiger ist als Eisen, auch in schiefer Stellung in den Lauf gebracht, daß hiebei die Längenachse des Projektils und die des Rohres nicht in einer Linie liegen und dadurch eine Abweichung von der Flugbahn nach jeder Seite hin möglich wird, ist sehr natürlich; ein noch viel größerer und sehr oft vorkommender Uebelstand ist die stark beschädigte Spitze des Kegels, wenn dieser nicht beim ersten Druck des Ladstocks schon einige Zoll ins Rohr hinuntergeht; das Projektil bekömmt oft durch den Druck des scharfkantigen messingenen Ladstockstiefels die größte Aehnlichkeit mit einer aufgehenden Rosenknospe, daß aber diese Form nicht geeignet ist, den Widerstand der Luft zu überwinden, und deßwegen ein Mattwerden des Kegels bei 5—700 Schritten ermöglicht, ist nicht zu leugnen. Woher aber diese Erscheinung, da doch die Rekruten ihre Schule unter einem tüchtigen Techniker durchmachen müssen? Entweder vergessen die Leute was sie gelernt, oder die Instruktionszeit ist für die Behandlung der Waffe, wobei das richtige Laden des Stutzers die Hauptsache, zu karg zugemessen.

Ueber diesen Punkt glaube ich genug gesagt und den Beweis geleistet zu haben, daß die Waffe in den Händen von Militärs nicht das leistet, was mit Fug und Recht von ihr verlangt werden könnte; daß übrigens auch anderwärts diese Uebelstände empfunden werden, beweist erstens die Entstehung des neuen Stutzers (das neue eidg. Jägergewehr), zweitens der Eifer

mit welchem unsere tüchtigsten Waffentechniker, wie die HH. Wurstemberger, Bruderer, Fogliardi, Ribi, und andere mehr nach einem Projektil sich umsehen, das diese Schwierigkeiten überwindet; auch ich habe mich mit derartigen Versuchen beschäftigt und bin hierin auf sehr verdankenswerthe Weise von der aarg. Militärdirektion und der Zeughausverwaltung unterstützt worden. In den Jahren 1853 und 1854 machte ich Proben mit dem von Hrn. Oberst Bruderer vorgeschlagenen Kegel, der etwas kürzer als der eidgen. in einer Rinne mit Wolle umwunden, ohne Fettlappen geladen aber genetzt werden muß. Das Laden geht mit größter Leichtigkeit und Sicherheit vor sich, die Resultate waren für ein zu einem bestimmten Kaliber passenden Projektil nicht ungünstig, dennoch war der Streuungskegel bedeutend größer als beim Laden nach eidg. Vorschrift, im Uebrigen konvenirt dieses System nicht, weil, wenn auch das Laden bedeutend erleichtert, dennoch für jeden Lauf ein besonderes Projektil nothwendig war; denke man sich aber im Feld eine Schützenkompagnie im Bivouak die Gewehre zusammengesetzt, plötzlichen Allarm, jeder nimmt bei Nacht den ersten besten Stutzer und stellt sich in Reih und Glied, so wäre der Fall möglich, daß die Hälfte der Mannschaft ihren 3''' 7'''' Durchmesser haltenden Kegel für die nur 3''' 4'''' gebohrten und der andern Hälfte angehörenden Stutzer nicht gebrauchen könnte, und umgekehrt würde der 3''' 4'''' große Kegel aus dem 3''' 7''' weiten Rohr geschossen von sehr geringer Wirkung sein.

Dieses Jahr kam ich in Besitz der von Hrn. Oberst Fogliardi und Instruktor Ribi zu ihren Versuchen benützten Projektile, die durch ihre Konstruktion alle guten Eigenschaften des nach eidg. Vorschrift geladenen Stutzerkegels und des Miniégeschosses in sich vereinigen sollen. Das ist 1) große Trefffähigkeit, flache Kugelbahn, 2) leichtes Laden und nur ein Projektil für alle Kaliber, deren Durchmesser innerhalb der eidg. Vorschrift 3''' 4'''' bis 3''' 7'''' liegt.

Das Resultat der unten angeführten Proben wird dem Leser zeigen, daß die eidgenössischen Instruktoren einen großen Schritt vorwärts gethan, und es theilweise nur noch von den Beschlüssen des Bundesraths abhängt, den Bemühungen dieser Militärs entgegenzukommen, um das Wünschbare in das Mögliche umzuwandeln.

Tabelle der Schießproben auf dem Bock gemacht.

Numero des Stutzers.	Kaliber.	Art der Projektile und deren Durchmesser.	Scheibe v. 2' Breite u. 7' Höhe % an Tref.	6' L. 7' H. % Treff.	10' L. 7' H. % Treff.	Total an 14' L. 7' H. in %.	Total an Fehlern in %.
		Erste Distanz von 300 Schritt.					
Nr. 1	3''' 5''''	eidg. Ordonnanz	100			100	0
Nr. 2	3''' 5''''	neues Projektil von Fogl. u. Rb. 3''' 4''''	75	25		100	0
Nr. 3	3''' 5''''	id.	33	59	2	100	0
Nr. 4	3''' 6''''	id.	11	33	11	55	45
		Zweite Distanz von 560 Schritten.					
Nr. 1	3''' 5''''	eidg. Ordonnanz	53	32	5	95	5
id.	id.	neues Projektil 3''' 4''''	42	21	21	92	8
Nr. 2	id.	id.	20	44	16	84	16
Nr. 3	id.	id.	0	29	14	57	43
Nr. 4	3''' 6''''	id.	0	0	0	0	100
		Dritte Distanz 700 Schritt.					
Nr. 2	3''' 5''''	neues Projektil 3''' 4''''	37	41	13	91	9
Nr. 4	3''' 6''''	id.	11	0	0	11	89
Nr. 5	3''' 55	id. aber von 3''' 5'''' Durchmesser	46	30	8	84	16
id.	id.	id. aber von 3''' 4'''' Durchmesser	0	0	0	0	100

NB. Es wurden vom Bock auf eine Wand von 14' Breite und 7' Höhe geschossen, die so eingerichtet war, daß das Ganze in sieben Fuß hohe und zwei Fuß breite Felder eingetheilt war, so daß das mittelste Feld eine Scheibe von 2' Breite und 7' Fuß Höhe, die 3 mittelsten eine Scheibe von 6', die 5 mittelsten eine Scheibe von 10' und das Ganze eine Scheibe von 14' bildete; die Felder waren von der Mitte aus mit den Zahlen 4, 3, 2, 1, bezeichnet, so daß kein Mißverständniß möglich war.

In der Tabelle hätten die Prozente zusammengezählt werden können z. B.

Nr. 3 auf 300 Schritt	33	92	100	100	0

Die Darstellung auf obige Weise schien mir ein deutlicheres Bild zu geben.

Es machen diese Proben nicht den Anspruch, als könnte nach ihnen ein ganz maßgebendes Urtheil gefällt werden, zu derartigen Untersuchungen fehlte mir Zeit, und etwas Anderes, was nur den Auserkohrenen zu Theil wird.

Jeder sieht auf den ersten Blick, daß der eidgen. Stutzerkegel, mit Fettlappen geladen, von keinem andern Projektil in Bezug auf Treffähigkeit übertroffen wird, und wahrscheinlich wird auch in dieser Richtung nicht leicht eine vollendetere Waffe konstruirt werden; aber eben so deutlich zeigt sich, daß das gleiche Rohr mit dem Projektil von F. und R. beschossen, wenigstens so viel, wenn nicht mehr, leistet, als das eidg. Jägergewehr, d. h. wenn hiebei die Verordnung, die für das Kaliber des Jägergewehrs aufgestellt ist, und sich innerhalb der Schranken eines Striches bewegt, beobachtet wird; sobald man über einen Strich hinausgeht, ja, sogar bis in die Differenz von drei Strich, wie es bei jetziger Vorschrift erlaubt ist, sich verlieren würde, so ist die Wirkung gleich Null, d. h. gleich der Kugel des Rollgewehrs.

(Siehe Resultat der Schießproben von Stutzer Nr. 4 bei 300, 550 und 700 Schritten; Nr. 5 bei 700 Schritten mit dem Projektil von 3''' 4''''.)

Wie kann nun von Seite der eidg. Behörden diesem Uebelstand der Kaliberdifferenz, das einzige Hinderniß, daß wenigstens im Feld nur ein Projektil zu verwenden ist, abgeholfen werden.

Antwort: Es darf nur die Verordnung für das Jägergewehr (Durchmesser der Cylinder zum kalibrieren ꝛc.) auf den Stutzer übergetragen werden; denn es ist nicht leicht einzusehen, warum bei Erstellung des Jägergewehrs etwas möglich ist, was bei Anschaffung von Stutzern nicht auch beobachtet werden könnte.

Daß aber ein gleichmäßigeres Kaliber, als die eidgenössische Vorschrift solches gestattet, von den Lieferanten gefordert werden kann, beweist die Anschaffung der Stutzer im aargauischen Zeughaus. Ich kalibrirte während dem dießjährigen Wiederholungskurs sämmtliche Stutzer einer Kompagnie, es zeigte sich hiebei, daß 75 Rohre sich innerhalb der für das Jägergewehr erlaubten Schranken bewegten, und nur 5 einen halben Strich weiter waren; freilich wird schon bei den Bestellungen und der Annahme der Stutzer auf diesen Puukt hingearbeitet, und wenn die Lieferanten nicht auch die eidgenössische Vorschrift in Händen hätten, so würde man die Kaliberdifferenz auf ein Minimum reduziren können. Man hat hiebei nur mit einem Uebelstand zu kämpfen, die eisernen Läufe, besonders die in letzter Zeit von O. gelieferten, sind im Metall oft unrein, so daß, wenn ein Lauf gebohrt, gezogen und regliert ist, er anscheinend fehlerfrei aussieht, wie aber einige Schüsse geschossen werden, so reißen sich Schiefern auf, und das Rohr muß wieder in Arbeit genommen werden, wodurch das Kaliber natürlich größer wird. Wir besitzen aber ein Mittel, diesen Uebelstand vollkommen zu beseitigen, und dieses ist der Stahllauf, der, wenn er auch einen Kostenaufwand von 10—12 Fr. nach sich zieht, diese Mehrkosten durch seine vorzüglichen Eigenschaften vollkommen deckt.

Es kann also leicht geholfen werden, wenn dem Stutzer die nämliche mütterliche Pflege zu Theil wird, wie dem Schooßkind, dem Jägergewehr, und dannzumal hat man wenigstens die Satisfaction, daß der Jägerstutzer sich in Händen befindet, die damit umzugehen verstehen sollen, vorausgesetzt die Bemühungen der eidgenössischen Herren Instruktoren werden durch einen schönen Erfolg gekrönt, und es könne für den Stutzer im Feld nur ein einziges Projektil verwendet werden, woran ich wenigstens keinen Augenblick zweifle.

Nun zum zweiten Theil der Frage. Wie sollen die Jäger, wie der übrige Theil der Linie bewaffnet werden? Hier kann ich mich kurz fassen, nachdem ich gezeigt, daß das gegenwärtige Stutzermodell (an dem ich einige praktische Abänderungen, z. B. größere Zündkapsel ꝛc. gerne zugebe) als wirkliche Jägerwaffe benutzt werden kann, und bei der jetzigen Instruktion gewiß auch benutzt werden wird, so glaube ich, könne durch eine Vermehrung der Schützenkompagnien, z. B. auf 1 Bataillon 1 Kompagnie Schützen, den Freunden des Jägergewehrs Genüge geleistet werden. Es wird zwar immerhin eine **passende** Rekrutirung dieser größern Anzahl von Schützenkompagnien nicht leicht sein, da schon bei dem jetzigen Stand dieser Truppe nicht immer genug gesundes Holz gefunden wird, doch immerhin noch leichter, als wenn jedem Bataillon 2 Kompagnien blaue Schützen eingereiht werden müssen, und dann die Anzahl der grünen Kompagnien doch nicht vermindert werden darf; denn sollten die Jäger mit dem eidgenössischen Jägergewehr, dessen vorzügliche Eigenschaften als Stutzer ich anerkenne, bewaffnet werden, so wäre zwischen diesen und den Schützen, wie ich sie bewaffnet wünsche, nur noch der Unterschied in der Farbe des Kleides; und vielleicht noch in den Leistungen!

Ich glaube nicht, daß eine Armee die gleichmäßige Bewaffnung einzelner Truppenkörper auf diese Weise zu gefährden sucht, warum sollen wir es thun? nicht daß ich dem Infanteristen das gezogene Gewehr mißgönne, im Gegentheil, wenn irgend ein Linienmilitär ein weittragendes und sicheres Geschoß bedarf, so ist es der Schweizersoldat, alle unsere Verhältnisse fordern dieß; aber dann gebe man dem Soldaten ein Werkzeug in die Hand, mit dem er arbeiten kann, und gewiß paßt hiezu das Miniégewehr besser als der neue eidgenössische Jägerstutzer. Unsere Instruktoren werden noch genug mit dieser leichter zu handhabenden Waffe zu thun bekommen, bis sie dahin gelangen, daß der Soldat nur so viel leistet, als sein Gewehr zu leisten im Stande ist; und es ihm nicht ergeht wie dem ungeübten Schützen mit seinem Stutzer und dem schlechten Reiter mit seinem feingerittenen Pferd.

Also Miniégewehr, und zwar für Jäger und Zentrumkompagnien, denn warum beim Schweizersoldat hier einen Unterschied machen? Unsere meistens guten Gewehrläufe eignen sich zur überdieß nicht kostspieligen Umänderung. Die Frage, ob bei neuen Anschaffungen nicht ein kleineres Kaliber, wie dieß bei den englischen Truppen bereits eingeführt, vor-

zuziehen wäre, möchte ich bejahend beantworten, ein bestimmtes Urtheil hierüber abzugeben, ist nicht möglich, da bei uns, so viel mir bekannt, noch keine Versuche gemacht, und diejenigen Englands ihren Weg noch nicht in die Schweiz gefunden haben.

W. Wydler, Schützenhauptmann.

Schweiz.

Aus der Centralschule in Thun vernehmen wir zu unserm Bedauern, daß sich die Mannschaft der beiden Bataillone von Genf und Freiburg eine Art von Widersetzlichkeit zu Schulden kommen ließ. Sie war in der Kaserne Nro. 2 einquartirt und beklagte sich über den Zustand dieses Lokales, der wirklich schlecht ist; die enorme Hitze der letzten Tage vermehrte noch den Dunst, der stets darin herrscht und so kam es, daß Donnerstag Abends die Leute verlangten, man möge sie bivouakiren lassen, sie könnten es in dieser Kaserne nicht mehr aushalten. Nur mit einiger Mühe wurde die Ordnung wieder hergestellt. Wir wissen nun im Voraus, daß die Schuldigen ihrer Strafe nicht entgehen werden, allein wir erblicken in diesem an sich unbedeutenden Vorfall auch eine dringende Mahnung an die Behörden, endlich die Frage eines Neubaues in Thun ernstlich an die Hand zu nehmen; die beiden Kasernen in Thun sind wirklich abscheulich schlecht, dazu noch ziemlich entfernt von der Allment, dem Uebungsplatz. Dorthin, auf die Allment, gehörte eine Kaserne, groß genug für etwa 2—3000 Mann mit Stallungen für 3—400 Pferde und will man diesen Bau nicht wagen, der allerdings eine ziemliche Summe in Anspruch nimmt, so halte man einerseits die Stadtgemeinde Thun an, die jetzigen Kasernen auf ihre Kosten möglichst herzustellen und besser einzurichten, andererseits aber sorge man für die Errichtung einer genügenden Anzahl hölzerner Baracken, um etwa 2000 Mann darin lagern zu können. Thun ist der Hauptwaffenplatz der Eidgenossenschaft und verdient daher die Bequartirung der Truppen gewiß alle Beachtung; die Stadt Thun selbst zieht so mannigfache Vortheile aus der steten Anwesenheit eidg. Truppen, daß es gewiß nicht unbillig ist, auch von ihr ein Opfer zu verlangen; endlich lagern gerade jetzt wieder zwei Bataillone und zwei Schützenkompagnien unter Leinwandzelten, die erfahrungsgemäß gegen schlechte Witterung keinen Schutz gewähren, daher hölzerne Baracken unbedingt vorzuziehen sind. Wir wünschen daher nochmals, daß diese Frage — die Bequartirung der Truppen in Thun — von kompetenten Behörden ernstlich in's Auge gefaßt werde, denn Abhülfe thut wirklich noth. — Wir vernehmen des Weitern aus der Schule, daß nun die Truppen sämmtlich eingerückt sind; zwei Bataillone von Genf und Freiburg nebst der Artillerie liegen in den Kasernen der Stadt, die zwei anderen Bataillone von Waadt und Bern haben nebst zwei Scharfschützenkompagnien von Nidwalden und Baselland ein Zeltenlager auf der Allment bezogen; die beiden Kavalleriekompagnien von Bern und Luzern kantoniren in den großen Scheuern rechts und links der Allmentstraße; die Genietruppen lagern in Stroh- und Erdhütten an der Aare. Die Gesammtzahl der Truppen mag circa 2500 M. betragen.

Solothurn. Die Cadres des Reservebataillons Fröhlicher sind am 26. August in die Kaserne gerückt, um einen 14tägigen Wiederholungskurs zu passiren, zu dem für die letzten 7 Tage die Mannschaft ebenfalls in Dienst treten wird. Die fürchten sich auch nicht vor der Cholera!

Schwyz. Das Guidendetachement, das Schwyz in die Centralschule nach Thun senden sollte, ist leider erst auf dem Papier beritten und konnte daher auch nicht abmarschiren. Uns hat es von Anfang her nicht gefallen, daß die Guiden — die Eliten der Kavallerie — gerade von Kantonen gestellt werden sollten, die bisher gar keine Kavallerie hatten; es stellt sich nun heraus, daß es für manche fast unmöglich ist, die deßfallsigen Anforderungen des Bundes zu erfüllen, sei es aus Mangel an personellem oder materiellem Material. Schwyz hat z. B. Pferde, aber schwerlich viel Reiter, Tessin hat zwar Reiter, dagegen erbärmliche Pferde, in Wallis und Graubünden fehlen beide und leichter wäre es für diese beide Kantone eine Eskadron mit Mauleseln beritten, als ein noch so kleines Guidendetachement, das diesen Namen wirklich verdient, in's Feld zu senden. Gerade, weil uns die Bedeutung einer tüchtigen Guidenabtheilung so hoch steht, wünschen wir, daß bei deren Auswahl, deren Organisation und Ausrüstung auch nicht das Geringste versäumt wird, denn nur tüchtige Guiden werden wirklich Dienste leisten können; alle übrigen, die diesen Namen nicht verdienen trotz der gelben Raupe, werden mehr schaden, als nützen; man wird sich auf sie verlassen, wo es ihnen unmöglich ist, das Verlangte zu erfüllen! Oder was soll dem General eine Ordonnanz, deren Pferd vor jedem Graben stutzt, dessen Reiter noch nie über eine Hecke gesetzt ist, und der etwa wie jener Adjutant in den fliegenden Blättern frägt: „Präsirt die Ordre, Herr General, so gehe ich lieber zu Fuß!" Alle diese Kleinigkeiten fallen im gegebenen Momente schwer ins Gewicht — eine Ordre, die nicht oder zu spät ankömmt, ein mündlicher Befehl, den die Guide aus Mangel an allgemeiner Bildung falsch versteht, — welchen Einfluß können sie auf den Gang eines Gefechtes haben! Wir wünschen daher sehr, daß die Behörden unsere Guiden scharf ins Auge fassen; es liegt trotz der verdankenswerthen Bemühungen des talentvollen Instruktors derselben noch gar Manches im Argen, was die größte Anstrengung bei der Instruktion nicht beseitigen kann, da die Organisation Schuld daran ist. Bedenke man das, so lange noch eine Abänderung möglich ist!

In der **Schweighauser**'schen Verlagsbuchhandlung in **Basel** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung

zu den

Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidg. Bundesarmee,

von W. Rüstow.

Mit 9 Plänen.

288 Seiten, eleg. broch. Fr. 3. —

Dieses Handbuch ist jedem schweizerischen Generalstabsoffizier unentbehrlich; es ist eine nothwendige Ergänzung des eidg. Reglementes für den Generalstab, dessen dritter Theil nie erschienen ist und hier nun seinen Ersatz findet. Der Name des Verfassers bürgt für gediegene Arbeit.